

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshaften Bretinig, Hauswalde, Großhörsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 84.

Sonnabend den 21. Oktober 1905.

15. Jahrgang.

Bretinig und Sächsisches.

Bretinig. In die Bienenische Verkaufsstelle von Losen der Königl. sächs. Landeslotterie fielen in den letzten 3 Ziehungstagen vom 17. bis 19. d. M. zwei Gewinne je 500 Mark, zwei je 1000 Mark und einer zu 2000 Mark.

Bretinig. Als Schulgeldkassierer wurde am letzten Dienstag Herr Albin Philipp Nr. 105 b vom hiesigen Schulvorstand gewählt.

Das Jahr 1906 ist ein Gemeinjahr.

Am Mittwoch fällt auf den 28. Februar, Dinstag insofern auf den 15. April, Pfingsten auf den 3. Juni. Die Saison der Rasenbälle dauert im kommenden Jahre, wie im laufenden, wiederum lange, nämlich vom 8. Januar bis Ende Februar, also reichlich sieben Wochen. Die hohen Feste fallen auch 1906 ziemlich spät. Das Jahr 1906 beginnt und schließt mit einem Montag und ist daher sowohl am Anfang als auch am Ende feiertagsreicher als sonst. Die Schulfesttage fallen 1906 immer auf späte Termine. Die großen Ferien beginnen erst am 21. Juli, die Michaeliserien am 29. September.

Die Postkartenblocks zu 10 Stück sind jetzt bei den Postanstalten zum Verkauf eingegangen.

Der neue am 1. November d. J. in Kraft tretende Tarif im preussisch-sächsischen Personen- und Gepäckverkehr enthält für die Beförderung unverbundener einseitiger Zweiräder die folgende Rennerung: es wird, wie es im sächsischen Binnenverkehr bereits der Fall ist, die Gebühr von 50 Pfg. für jedes Rad nicht nochmals erhoben, wenn ein Reisender das Rad wieder ausliefert, a vor der Auslieferung auf Grund einer neuen Anschlusskarte, b, nach der Auslieferung bei Fortsetzung einer unterbrochenen Fahrt.

Der neue Truppenübungsplatz für das 12. sächsische Armeekorps wird voraussichtlich in die Gegend hinter Königsbrück gelegt werden. Der Platz liegt reichlich fünf Stunden von Dresden und ist mit der Bahn Dresden-Schneepitz von der sächsischen Residenz in 1 1/2 Stunden erreichbar.

Der Invalidentank für das Königreich Sachsen hat den beiden sächsischen Armeekorps zur Unterstützung würdiger und bedürftiger Militärintendanten sowie von deren Familien je 250 Mark zur Verfügung gestellt. Die gleiche Summe wurde auch dem Invalidentank in Berlin zur Unterstützung der Invaliden der Marine, der Schutztruppen sowie der ostasiatischen Besatzungstruppen überwiesen.

Der finanzielle Abschluss des dritten sächsischen Kreisturnfestes hat zu dem erfreulichen Ergebnis geführt, daß die dafür gezeichneten Kasssummen nicht in Anspruch genommen werden brauchen. Die von den städtischen Kollegien zu Chemnitz zur Verfügung gestellten Beihilfen von 5000 Mark konnten infolgedessen ebenfalls zurückgegeben werden.

Bretinig. Der Ehrenbürger der hiesigen Stadt, Herr Winkl. Geh. Rat Professor Dr. Kühn in Halle, hat der Schule seiner Vaterstadt sein Porträt geschenkt und durch seinen Schwiegersohn, Herrn Hauptmann Freytag aus Spremberg, in Gegenwart dessen Gattin sowie der Spitzen der Stadt- und Schulbehörde, des Lehrerkollegiums und der oberen Schulklassen am Dienstag überreicht lassen.

Dresden. Aus Furcht vor dem Militärdienst hat sich am Freitag früh zwischen 1 und 2 Uhr ein Refut des hiesigen Jäger-

Bataillons aus dem zweiten Stock in den Hof gestürzt. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde ins Krankenhaus gebracht. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

Mit dem Neubau der Augustusbrücke in Dresden soll im nächsten Frühjahr begonnen werden. Den Beitrag aus Staatsmitteln hat erst der jetzt zusammentretende Landtag zu bewilligen. Der Fonds für den Brückenbau beläuft sich jetzt auf etwa 4 Millionen Mark.

Wie man aus Dresden schreibt, wird sich der Empfang Sr. Majestät des Kaisers, der am 25. Oktober Sr. Majestät dem König seinen Begleitbesuch abkattet, auch seitens der Stadtgemeinde zu einem überaus glanzvollen gestalten. Se. Majestät der Kaiser wird vormittags gegen 11 Uhr mittels Sonderzuge auf dem Hauptbahnhofe eintreffen. Hier findet zunächst großer militärischer Empfang statt. Die Begrüßung des Kaisers durch die städtischen Behörden und beide städtischen Kollegien erfolgt voraussichtlich am Eingange der Prager Straße. Der Kaiser fährt dann durch die Prager Straße, Seestraße und Schloßstraße nach dem Residenzschloß und wird abends nach der Festoper Dresden wieder verlassen. Die Fahrt geht abends über die Augustusbrücke, durch die Hauptstraße nach dem Neustädter Bahnhofe. Für den feierlichen Empfang des Kaisers wird der Eingang der Prager Straße festlich geschmückt.

Reisen, 16. Oktober. (Wer andern eine Grube gräbt.) Um einen Scheidungsgrund gegen seine Ehefrau zu erlangen, hatte ein 27 Jahre alter hiesiger Schmied seine Ehefrau einem anderen Arbeiter in raffinierter Weise zugeführt. Dies hatte für ihn unerwartete Folgen. Wegen schwerer Ruppel wurde er vom Landgericht Dresden zu 10 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Dr. Vertel, der bekannte Schriftleiter der bündlerischen „Deutschen Tageszeitung“, hat augenscheinlich die Hoffnung noch nicht aufgegeben, den bei der letzten Reichstagswahl verlorenen sächsischen Wahlkreis Freiberg wiederzugewinnen. Wenigstens hat er am Freitag in einer Nachversammlung des konservativen Vereins für den östlichen Teil des 20. Reichstagswahlkreises, wie der „Soydaer Anz.“ berichtet, eine politische Rede gehalten, die agitatorischen Charakter trug.

Selbstmord im Eisenbahngang. In einem Eisenbahngang der Bohaliner Jitau Reichenberg wurde, als ein Reisender den Abort eines Wagens 3. Klasse betrat, an der Türklinke der Aborttür die Leiche eines Erhängten vorgefunden. Da der Lebensmüde den Selbstmord nur während der Fahrt des Zuges verübt haben konnte, wurden sofort Wiederbelebungsversuche unternommen, jedoch erfolglos. In dem Toten stellte man den Tischler Tauchmann aus Klein-Borznitz fest.

Glück und Aerger. Der glückliche Gewinner des Hauptgewinns der Gewerbe-Ausstellung zu Görlitz, der Hohenbodaer Kantor, hat mit der Unterbringung und Verwertung seines Gewinnes, des Einfamilienhauses, seine liebe Not. Er hat bis jetzt keinen Käufer gefunden, der ihm ein auch nur annähernd dem angeblichen Werte des Hauses entsprechendes Gebot gemacht hätte und äußerte neulich in einem Lokale, daß er sich in seinem Leben noch nicht so viel geärgert habe, als in der Zeit, nachdem er das Haus gewonnen. Da zu einem Hause notwendig auch eine

Baustelle gehört, so sucht der Besitzer jetzt durch die Zeitung einen geeigneten Grund und Boden. Dieser wäre er aber bereit, das Haus nebst Einrichtung sehr billig zu verkaufen.

Mittweida. Mit den hohen Fleischpreisen haben sich die hiesigen Fleischermeister in einer stark besuchten Versammlung beschäftigt und nach längerem Reinigungsaustrausch beschlossen, unter Wegfall des Zwischenhandels einmal versuchsweise auf direktem Wege Schlachtwiege zu kaufen. Man erhofft hierdurch die Detailpreise herabsetzen zu können oder wenigstens ein nochmaliges Steigen der letzteren zu vermeiden. Obermeister Springer und Fleischermeister Rarnsch werden sich nach Dussum (Hoflein) begeben und auf diesem, durch seinen Riesenantrieb bekannten Platz einen größeren Viehankauf bezircken.

Seit Mittwoch voriger Woche ist in Jschopau der Lokalrichter Wihlan verschwunden. Er hat sich der Untreue und erheblicher Unterschlagungen schuldig gemacht und eine nicht unbedeutende Schuldenlast zurückgelassen; bis heute fehlt jede Spur von ihm.

In der Nacht zum Montag gegen 1/2 12 Uhr ließ sich in Annaberg der Referendar Sch. vom Amtsgericht Radeberg von einem ausfahrenden Personenzuge innerhalb des Bahnhofes in selbstmörderischer Weise überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Dönmachtsanfall am Traualtar. Eine unerwartete Unterbrechung fand am Sonntagabend vormittag in Jwidau eine Trauung, indem während der heiligen Handlung der Bräutigam an der Seite seiner Braut ohnmächtig zusammensank. Ein tieferschlüpfendes Wehgeschrei von Seiten der Braut und aller mit anwesenden Freunde und Verwandten erfüllte die Kirche und die Orgel und der Gesang mußte verstummen. Infalliger Weise befanden sich unter den Anwesenden frühere Soldaten, die sich in solcher Lage Rat wußten, sie öffneten sofort die Oberkleider des Bräutigams und wandten die beim Militär üblichen Maßregeln an. Nach und nach erholte sich der Bräutigam, mußte aber noch in den Wagen getragen werden. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß die Ohnmacht lediglich durch zu enge Halsbelleidung herbeigeführt worden sei. Nachmittags hatte sich der Bräutigam soweit erholt, daß die Trauung in der Beihaltung vollzogen werden konnte.

Ein Rennbahn-Fallissement. Der Sportplatz in Plauen i. B. hat die Eröffnung des Konkursverfahrens beantragt. Die Ursache ist in der ungünstigen Witterung zu suchen; die Auslagen der Engagements und die Betriebskosten konnten keinerlei Deckung finden, da regelmäßig jeden Sonntag die Rennen ausfallen mußten und damit auch keine Eintrittsgelder einkamen.

Reichenbach. Nachträglich wird vom Königsbesuch hier erzählt: Viel Vergnügen hatte der Monarch an der rund 75 Jungen starken Reichenbacher Knaben-Gewerkschule, die sich vor dem Rathaus aufgestellt hatte. Die Knaben, die in ihrer kleidsamen Uniform sehr schmunzeln, präsentierten stramm und schneidig vor dem Herrscher, der sichtlich erfreut lachend meinte: „Die Bengels sind wirklich großartig, machen ihre Sache famos“, und freundlich salutierend schritt er die Front entlang.

Adorf. Flotten Abzug für ihre Waren finden jetzt die jenseits der österreichischen Grenze wohnhaften Fleischer. Die Grenzbewohner Sachsens dürfen bekanntlich, wenn sie

sich vom Gemeindevorstande eine Legitimationskarte ausstellen lassen, je 2 Kilogramm Rind-, Kalb- und Hammelfleisch zollfrei einführen. In der gegenwärtigen Zeit der Fleischsteuerung und der Kirmeisfeiern in den Grenzdistrikten des oberen Vogtlandes kann man, namentlich an den Sonnabenden, eine förmliche Völkerwanderung beobachten, und es soll nicht selten vorkommen, daß viele Leute ohne das ersehnte Fleisch heimkehren. Der Preisunterschied bei den genannten Fleischsorten beträgt 15 bis 20 Pfg. pro Pfund. Im Preise des Schweinefleisches besteht diesseits und jenseits der böhmischen Grenze kein wesentlicher Unterschied. Auch die zollfreie Einfuhr kleiner Mengen Mehl wird in der Zeit der Kirchenweihen und des Stollenbackens von den Grenzbewohnern fleißig geübt.

Wöznitz. Hier zeigte sich am Montag früh die herrlichste Winterlandschaft: Die Bäume waren dicht mit Schnee bedeckt und die ganze Flur trug eine ziemlich hohe Schneedecke, die außerhalb der Stadt auch weiter liegen blieb. Dies wäre alles herzerfreuend, wenn nicht die Landleute in größter Sorge wären, wie sie die nach draußen liegenden Kartoffeln ernten könnten!

Leipzig. Der Mauer Förster, der kürzlich bei Corbetta aus dem Schnellzuge sprang, als man ihm einige Augenblicke die Fesseln abnahm, in denen er von Aachen nach Leipzig ins Untersuchungsgefängnis transportiert werden sollte, weil er sich schweren Diebstahls und Sittlichkeitsverbrechens schuldig gemacht hatte, wurde hier ergriffen, wie er in der Eisenbahnladestelle zu Leipzig-Blagwitz eindringen wollte. Dabei erfolgte eine förmliche Jagd durch eine Reihe von Straßen und Gärten. Schließlich kückelte Förster in ein Haus, wo er aus dem ersten Stockwerk in den Garten sprang und sich derart verlegte, daß er nicht weiter konnte und wieder festgenommen wurde.

Leipzig. Ein 18jähriger Kaufmann, der aus einem Lokale in GutsMuth wegen ungebührlichen Benehmens hinausgestoßen worden war, schoß aus Aerger aus einem schar geladenen Revolver gegen die Tür des Lokales und traf dabei einen 17jährigen Kaufmannslehrling in den rechten Unterschenkel. Der Verwundete kam ins Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

100 Millionen Mark geerd. Auf Grund eines richterlichen Urteils letzter Instanz wurde, wie aus Amerika gemeldet wird, einem Arzt aus Rodurg eine Erbschaft von etwa 100 Millionen Mark zugesprochen. Die Werte sind zum größten Teil in Eisenbahnen, Bergwerken und Petroleumterrains investiert. Der Erblasser ist ein Lehrersohn aus Thüringen, der in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts nach Amerika kam und durch hohe Intelligenz, Glück und Fleiß einen enormen Reichtum und eine sehr hohe, einflußreiche Stellung in Minnesota erlangte. Er starb plötzlich, ohne Testament und ohne rechtsgültige Verfügungen. Es entspann sich ein jahrelanger Prozeß. Hervorragenden Anteil an dem Ausgange dieser Sache soll der deutsche Votschafter in Washington haben, der mit großer Energie die Rechte des deutschen Erben vertreten hat und zu diesem Zwecke persönlich wiederholt mit ihm in Rodurg konfiziert hat.

Kirchennachrichten von Bretinig. Sonntag 18. n. Trin.: 9 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kirchliche Unterredung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat dem Fürsten Albert von Monaco (der bekanntlich in Tiefseeforschungen schon Thätiges geleistet hat) die große goldene Medaille für Wissenschaft verliehen.

Die Ausschüsse des Bundesrats haben die erste Lesung der neuen Steuerentwürfe beendet. Die zweite Lesung beginnt am 23. d. Auch an dieser werden voraussichtlich die Finanzminister der deutschen Regierungen voraussichtlich teilnehmen.

Zur Tabaksteuerfrage, die einen Teil des Reichsfinanzreformprojektes bildet, erzählt die „Südd. Tabakztg.“, daß bisher zwischen den verbündeten Regierungen nur eine Einigung in betreff einer Besteuerung der Zigaretten in der Form der Zigarettenpapiersteuer erzielt worden sei. Auch in betreff einer Erhöhung des Zolles auf Fabrikate dürfte wohl eine Verständigung erzielt werden.

Die preussisch-hessischen Staatsbahnen erzielen im September um elf Millionen Mark mehr als im September des Vorjahres, wovon rund acht Millionen auf den Güterverkehr entfallen.

Die Verkehrsmitel-Gemeinschaft scheint sich auf Grund der bayrischen Vorschläge zunächst auf Güterwagen-Gemeinschaft zu beschränken. Der württembergische Vertreter hat deshalb auf der Konferenz erklärt, er nehme an der Beratung der bayrischen Vorschläge nur unter dem Vorbehalt teil, auf seine früheren Vorschläge wieder zurückzukommen. In ähnlichem Sinne sprach sich sodann auch der badische Vertreter aus.

Morenga erweist sich immer noch als der am meisten zu fürchtende Führer der Aufständischen in Deutsch-Südwestafrika. Er überfiel wiederum bei Schuldrift einen deutschen Posten und erbeutete 15 Probantwagen. Hierbei fielen Leutnant Surmann und vier Mann, acht Mann wurden verwundet und acht Mann traten auf englisches Gebiet über. Letztere wurden bei Ramansdrift wieder auf deutsches Gebiet zurückgebracht. Waffen und Munition werden dem deutschen Generalstab übergeben.

Von Dar es Salam gehen große militärische Expeditionen nach dem Süden des ostafrikanischen Kontinents. Geblies ab.

Die Gesamtzahl der gefangenen südafrikanischen Aufständischen betrug (ausschließlich der Gefortenen) am 1. September 2054 Männer, 3351 Weiber und 2367 Kinder.

Schweden.

Die Aufhebung der skandinavischen Union ist jetzt erst vollständig geworden. Nach der zweiten schwedischen Kammer hat nunmehr am Montag auch die erste schwedische Kammer den Regierungsvorschlag betr. die Unionsaufhebung von 1814 und die Anerkennung Norwegens als von der Union gelösten Staates angenommen. Beide Reichstagskammern haben dem Gesetzentwurf betr. der Entfernung des Unionszeichens aus der schwedischen Flagge und seine Ersetzung durch ein blaues Feld zugestimmt.

Norwegen.

Das norwegische Storting hat die Krone von Norwegen dem Prinzen Karl von Dänemark angeboten. Prinz Karl ist der zweite Sohn des regierenden (87jährigen) Königs Christian IX. und steht im 34. Lebensjahre; er ist mit der Prinzessin Raab, geb. 1869, der jüngsten Tochter des Königs Edward, seit 1898 vermählt. In Kopenhagen trifft man bereits Vorbereitungen für die Fahrt des Prinzen Karl nach Norwegen.

Rußland.

Großfürst Apollon von Rußland, bisher Flügeladjutant des Zaren, ist durch Tagesbefehl vom 15. d. aus dem Dienst geschloffen, was gleichbedeutend ist mit der Streichung aus den Armeelisten.

— Dies Zeichen der kaiserlichen Ungnade scheint eine Bestätigung der Gerüchte zu bedeuten, denen zufolge Großfürst Apollon vor kurzem mit der geschiedenen Großherzogin Melitta von Hessen in einem Münchener Hotel sich heimlich hat trauen lassen. Großfürst Apollon von Rußland gebürtig bei Goldberg in der Nähe von Neureich bei Koburg anzukommen. Er steht bereits in Unterhandlungen mit dem Auktionsbesitzer Räder, einem Enkel des deutschen Dichters Friedrich Rückert.

Das Zeichenbegängnis für den Fürsten Trubekoi hat am Montag in Moskau unter überaus großer Beteiligung bei vollständiger Ruhe stattgefunden. Polizei sah man nicht. Studenten hielten die Ordnung aufrecht.



Großfürst Apollon von Rußland.

Großfürst Apollon ist aus der russischen Armee gestrichen worden. Es scheint sich hierum das Gerücht zu handeln, daß sich der Großfürst mit der geschiedenen Großherzogin Melitta von Hessen heimlich verheiratet hat. Großfürst Apollon, der älteste Sohn des Großfürsten Wladimir und der Großfürstin Maria Paulowna, einer geborenen Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, ist ein Bruder Nikolaus II. Im Beginn des russisch-japanischen Krieges wurde er zusammen mit seinem Bruder Boris auf den Kriegsschauplatz geschickt, wo er dem Stabe des Vizeadmirals Makarow in Port Arthur zugeteilt wurde. Bei der Katastrophe des „Petropawlowsk“, der, wie bekannt, auf eine Mine lief und in die Luft flog, kam er mit leichten Verletzungen davon, kehrte jedoch bald nach Europa zurück.

Die innere Lage Rußlands bleibt kritisch wie zuvor, und man fragt mit Recht, wie unter solchen Umständen die bevorstehenden Dumawahlen zustande kommen sollen. Der Reichsrat hat auf kaiserlichen Befehl einen großen Teil seiner gesetzgebenden Arbeiten eingestellt und die ihm vorliegenden Gesetzentwürfe an die betreffenden Ministerien zur Einbringung in der Reichsduma zurückgeschickt. Das sieht nach etwas aus, ist aber doch nicht, denn die Duma soll ja nur beratende Stimme haben.

Wie nunmehr feststeht, wird die Reichsduma am 27. Januar zusammentreten.

Eine große Rücktrittskaktion scheinen mehrere Hochadlige einzuleiten zu wollen. Anders ist es wenigstens kaum zu verstehen, wenn eine Petersburger Meldung berichtet, es seien dort 1000 Mitglieder der konservativen Partei unter Führung des Fürsten Schischkow und des Grafen Scheremetiew eingetroffen, um „den Zaren über die Lage aufzuklären“. Die Verhältnisse könnten so nicht weiter bestehen, da das Kaiserthum sonst höherem Verderben entgegengehe. Da eine starke Macht gänzlich fehle, wollen diese Herren dem Zaren den Vorschlag machen, sämtliche Minister durch andre zu ersetzen, da die jetzigen sich auf jede Weise als unfähig erwiesen hätten.

Als in einem Petersburger Gymnasium während der Jahresfeier die

Nationalhymne vorgelesen wurde, wurde von mehreren Seiten gepfiffen. Viele der Anwesenden führten zu den Tönen, um ins Freie zu gelangen, und es entstand große Verwirrung, die, als plötzlich eine Petarde explodirte, in Panik und allgemeine Flucht ausartete.

In Witebsk wurde eine geheime Druckerei und Niederlage verbotener Schriften mit einem Stempel des sozial-revolutionären Komitees entdeckt. 30 Personen wurden verhaftet.

Endlich ein allerdings stark verspäteter Erfolg der Russen in Ostasien: Eine japanische Abteilung, die in der neutralen Zone fouragirte, wurde von den Russen festgenommen.

Balkanstaaten.

Die Thronrede, mit der König Peter am Montag die serbische Stupischina eröffnet hat, enthält einige sehr scharfe Ausdrücke, gerichtet gegen die Porte, welche man für die Unruhen in Mazedonien verantwortlich macht. Diese Beurteilung der Politik der Porte wird als Beweis dafür betrachtet, daß die Beziehungen zu der Türkei seit der Grenzverletzung durch Albanen noch immer sehr gespannt sind. Die Porte weigert sich übrigens noch, Genugthuung für diese Grenzverletzung zu geben.

Amerika.

Das in Kolumbien eingeführte Tabakmonopol, monach es vom 1. September d. ab Privatpersonen verboten ist, Tabak auszuführen oder zu verkaufen, ist wieder aufgehoben worden. Dagegen besteht das Monopol der Anfertigung, Einfuhr und des Verkaufs von Zigaretten.

Japan.

Der japanische Friedensunterhändler Baron Komura ist am Montag in Tokio angekommen. Zum Empfang am Bahnhof waren hauptsächlich nur Beamte erschienen. Die Straßen waren scharf durch Truppen, Polizei und Gendarmen bewacht.

Der japanische Kriegsminister erließ einen Befehl an sämtliche Armeen, worin er die Kritik an den Friedensbedingungen verbietet, da Friede und Krieg gänzlich von dem Herrscher abhängt.

Die Japaner beschlagnahmten wieder einen nach Wladiwostok bestimmten amerikanischen Dampfer.

Aus Kindheit und Jugend der „kleinen Herzogin“.

Zu der Verlobung des Prinzen Titel-Heinrich, des zweitältesten Sohnes des Kaisers, mit der Prinzessin Sophie Charlotte von Oldenburg, wird aus Oldenburg geschrieben: Ist es ein Wunder, daß man seit einem halben Dutzend von Jahren untre „kleine Herzogin“ so ziemlich mit jedem deutschen Prinzen, der das Alter dazu hatte, verlobt wurde? Die Herzogin war jung und hübsch, und die Oldenburger konnten sich nicht recht denken, daß eine derartig selten ausgezeichnete Fürstentochter lange auf einen Freier zu warten haben sollte. Es mag auch nicht daran gelegen haben, aber die Prinzessin war krank die ganzen Jahre hindurch, und erst eine ernsthafte Konsultation bei Prof. Reube, eine Rißinger Nahkur und ein längerer Aufenthalt in Lodenmoos gaben ihr die Gesundheit zurück, so daß sie heute im Vollbesitz ihrer Kräfte geradezu strahlt. Ihre Schönheit bleibt aber doch mehr garzig, fast altherbstlich Art: eine feine, hohe und schlanke Gestalt, ein schmales Antlitz und volles blondes Haar, im Gesicht einen ruhenden, ernsten Ausdruck, der das Leben um so gewinnender erscheinen läßt. Abtrübselt ist sie nie an einer funktionellen Krankheit, aber ihre ganze Konstitution war so hart, daß sie hinzuschwindeln drohte. Jetzt runden sich die früher aberschlanken Glieder, und die junge Herzogin blüht in neuem Kraftgefühl unverkennbar in die Welt. Die Herzogin Sophie Charlotte war von Jugend an wie bei dem Vater, Großherzog Friedrich August, so

auch der Oldenburger Liebling. Das Mitleid mit dem schon früh in Leiden erkrankten Fürstentum spielte dabei mit. Die Mutter, eine stolze und schöne Tochter des „roten Prinzen“, des Kriegergenerals Friedrich Karl von Preußen, trug schwer an ihrem Leben. Bald nach ihrer Verbindung mit dem oldenburgischen Großherzog bekam sie schmerzvolles Siechtum, und bis zu ihrem Tode, im Konfirmationsjahre der Prinzessin (1895), war sie kaum jemals von den Einwirkungen der Krankheit verschont. Still und stumm, mit einem unheilbaren Zug des Leidens im Antlitz, schritt sie durch die Räume des oldenburgischen Schlosses oder ließ sie sich durch die Zimmerstufen tragen. Das Kind war viel allein und sah wenig frohe Tage. Zwar fand sie in der Erzieherin Fräulein von Wittwig und der Freilin von Toll zwei Damen, die ihr in jeder Weise die Mutter zu ersetzen suchten, aber deren trauriges Schicksal warf doch trübere Schatten auf den Pfad der kleinen Herzogin, die kindliche Neugierde und das harmlose Glück der Jugendtage eigentlich nie kennen lernte. Unterricht genoss sie bei Lehrern in der Stadt, ohne daß sich bei ihr ein inneres Verhältnis zu irgend einem Lehrgegenstande zeigte. Auch in der Musik wurde sie ausgebildet, was indes die fehlende Veranlagung — wie beim Vater — nicht zu ersetzen vermochte. Mehr schlug der Mal- und Zeichenunterricht bei ihr an, und in neuerer Zeit beschäftigt sie sich auch gern mit der künstlerischen Photographie. Sport liebt sie sehr und teilt darin die Neigung des Vaters, den sie häufig auf langen Reisen begleitete. Es mag ihr nicht leicht geworden sein, als der Großherzog sich schon ein Jahr nach dem Tode der Mutter mit der lebensstarken mecklenburgischen Prinzessin Elisabeth vermählte. Aber die beiden Frauen — die neue Mutter ist 1869, die Herzogin 1879 geboren — stellen sich gut zueinander, und auf die „kleine Herzogin“ — so lebt sie in aller Munde — mochte der Kaiser erleichternd einwirken, daß in die über Räume des Oldenburger Schlosses die Freude einzog und ihr in den drei heranblühenden Kindern der zweiten Mutter reizende kleine Gesandtschaft erwachsen, die, wie sie von ihr innig geliebt wurden, mit Ungeduld ihr anhängen. — In Oldenburg hatten jetzt lustig die Fahnen, und eine aufrichtige Freude erfüllt die Stadt. Jeder ahnt der jungen Fürstin ihr hohes Los. Müde es so fallen, daß es ihr ein Ausgleich wird für viele düstere Tage der Kindheit und Jugend!

Von Nah und fern.

Zur Silbernen Hochzeit des Kaiserpaars beschloß der Zentralverband der deutschen Krieger- und Veteranenvereine von Nordamerika, als Geschenk eine silberne Bunschbottle nebst Begleitbriefen zu übersenden.

Ein Schlachtendenkmal in Hochkirch. Am Sonntag nachmittag wurde in Hochkirch ein Denkmal für die in der Schlacht bei Hochkirch am 14. Oktober 1763 gefallenen Ostpreußen und Preußen enthüllt. An der Feier nahmen Deputationen österröcherischer und deutscher Regimenter sowie Militär-Vereine beider Nationen teil.

Starker Schneefall brachte der Gifel eine acht Zentimeter hohe Schneedecke. Die Gerntearbeiten sind noch weit zurück.

Der 25 jährige Gedenktag der Vollendung des Kölner Doms wurde vom Kölner Zentral-Dombauverein durch eine Festveranstaltung feierlich begangen. Geh. Justizrat Robert Effer hielt eine begeisterte Festrede.

„Groß-Hannover“ ist im Werden begriffen. Den großen Bororien-Anschlüssen, die im Laufe des vorigen Jahrhunderts stattgefunden haben, wird in diesem bzw. nächsten Jahre ein neuer umfangreicher Anschlag folgen. In dieser Woche beginnen im Rathaus die Verhandlungen mit den Vertretern mehrerer Borsorien. Vorverhandlungen schwaben seit längerer Zeit, so daß die Abschlüsse nunmehr erfolgen können.

Waldfriede.

151 Roman von Adalbert Knecht.

Bei der Zernierung von Paris wurde Rheinsberg verwundet; ein Granatplitter traf sein linkes Bein. Die Verwundung bestand in einer schweren Fußgelenk-Verletzung, er befand sich monatelang im Hospital und lehrte, wenn auch nicht als Krüppel, so doch unfähig zum ferneren Militärdienst mit dauernd geschwächtem Fuße heim.

Rheinsberg wurde als Hauptmann verabschiedet und bezog als verkränkelter Invalid die bestimmte, lebenslanglich ihm gesicherte Pension.

Davon vermochte er keine Familie zu ernähren, und so alaunete er jede Hoffnung geschwunden, seine Verlobte heimzuführen.

Das schöne, edle Mädchen aber übertrug ihre treue Liebe auch auf den als Invalid Heimgekehrten, ja, diese Liebe war noch eine innigere geworden, war sie doch geküßt unter dem langen Bangen um das Leben und dann um die wiederkehrende Gesundheit des einzig geliebten Mannes.

Es gibt wirklich — wenn auch in ganz wenigen Fällen — eine so unwandelbare, nimmer aufhörende Liebe, alles buldend, alles lebend, aufgehend in dem einzigen Wesen — — und eine solche Liebe, wo immer wir ihr begegnen, verjüngt mit dem Realismus des modernen Zeitalters.

Solche Liebe erfordert oft Geldsinn und Gelamb.

Das herrliche Mädchen folgte dem geliebten Manne; — erblos gemacht, entfloß sie dem ertelichen Hause.

Nur ein kleines unantastbares Vermögen nannte sie das ihrige, etwa zehntausend Taler, ein ihr zugewandter Erbanteil einer unverheirateten verstorbenen Halbchwester ihrer Mutter.

Das junge Paar richtete aus der glänzenden Reifens in die Waldheimat. Während des Krieges war des Hauptmanns Vater gestorben; auch ihm fiel aus dem ertelichen Nachlaß ein geringes Erbtel zu, er bemühte es, das freundliche Waldhaus zu Friedberge zu erwerben, und ließ sich hier mit seiner geliebten Gattin nieder.

Sein Plan ging dahin, von dem Grafen von Rohden, dem Vater des uns bekannt gewordenen jungen Grafen, die Gutspächterei zu erwerben. Der Kontrakt mit dem damaligen Pächter war innerhalb zweier Jahre abgelaufen und wurde mit diesem, der ein alter, kinderloser Mann war, nicht wieder erneuert.

Der alte Graf von Rohden wollte Rheinsberg wohl; selbst seiner Major gewesen, war er bekannt mit ihm, und alles war so gut wie abgemacht.

Da traf den armen Hauptmann der härteste Schlag des graunamen Schicksals — seine junge Gattin lag an zu kranken und wurde ihm durch den unerbittlichen Tod entzogen.

Diesem Schlag überwand er nie. — Das Leben selbst hatte jeden Reiz für ihn verloren, wäre ihm nicht von der teuren Verstorbenen die kleine Verla als heiliges Vermächtnis verblieben, — wer weiß, ob nicht eine Ver-

zweiflungstat des völlig Gebengten seinem Dasein ein rasches Ende gemacht hätte.

Der Anblick des kleinen hilf- und mitterlosen Wesens, das Andenken an die geliebte Tote richtete ihn gewaltig empor. Er fühlte, es sei seine heiligste Pflicht, zu leben, und zwar fortan einzig und allein seiner Tochter zu leben.

Das kleine Vermögen seiner verstorbenen Frau war bei einem der größten Bankiers der Reifens deponiert, wo er es, obgleich es nur geringe Zinsen eintrug, stehen und die Zinsen zum Kapital schlagen ließ. Dies mütterliche Vermögen sollte der Schatz seiner Tochter bleiben.

Er selbst lebte mit dem Kinde von seiner knappen Pension und den kleinen Beträgen, die er für jeweilige Arbeiten, die er einer militärischen Wochenchrift lieferte, bezog. Jeder Unternehmungstrieb war bei ihm lahmgelagert, der Verlust seiner Gattin hatte zu erschütternd auf sein Gemüt gewirkt.

Die Zeit, diese Kinderin der Schmerzen, die Tochterin in allen Schlägen des Menschengelbes, übte auch allmählich ihren wohlthunenden Einfluß auf den Ginksbler im Waldhause aus. Ramentlich waren es der alte Graf von Rohden und die kleine Oberförsterfamilie, die sich des fast tiefinnig gewordenen Mannes annahm.

Zwar wollte Rheinsberg, schon seiner noch mehr geschwächten Gesundheit wegen, nichts mehr von der Gutspächterei wissen, und diese ging denn auch in andre Hände, in die des Pächters Rahr, aber; aber er folgte doch den

Einladungen des freundlichen Grafen und bald dann demselben oft bei dessen Amts- und Gesellschaften und beschäftigte sich viel mit dessen einzigem Sohn, diesen in seinen Ruhestunden anwesend und unterrichtend.

Bei der außerordentlich einfachen Lebensweise des Hauptmanns vermochte er nicht nur anzukommen, er sorgte auch für die treffliche Erziehung seiner Tochter und bestritt dieselbe, ohne daß für sie angelegte Kapital zu verfahren, daß er von Jahr zu Jahr durch die Zinsenschriftreibung vergrößert wurde.

Sein nachbarlicher gräßlicher Freund Rahr, als der junge Graf, Karl von Rohden, noch nicht das Mündigkeitsalter erreicht hatte, und nun bot sich dem Hauptmann neue Gelegenheiten, dem Erben der großen reichen Herrschaft manche Dienste zu erweisen, bis derselbe dann selber die Fägel ergreif, ohne seinen Nachbar zu vergessen, dessen Rat schläge im lieb und wert hiesien.

So fanden wir zuerst die Bewohner des iblehlichen Waldhauses.

Einige Tage waren seit der plötzlichen Abreise des Grafen vergangen. Es war ein Tag nach dem Umzug der von Selbernschen Familie in die Reifens.

Hauptmann Rheinsberg befand sich allein im Wohnzimmer, er schien furchtbar erregt zu sein, ein gezinkter Brief lag neben einem Kuber auf dem Tisch.

Der Hauptmann durchschlug mit bestigen Schritten das Zimmer, dann blieb er vor dem Fenster stehen und sein Auge fixierte wie gedankenlos hinaus in den Herbststurm, der die

Warnung! Seit einiger Zeit erscheinen in deutschen Zeitungen Verlagsannoncen, in denen ein „Promotor“ die Bekanntheit einer „wenn auch armen Dame“ sucht und Offerten unter K. K. London erbittet. Wie von untergeordneter Seite mitgeteilt wird, verbringt sich unter der angegebenen Adresse ein fragwürdiges Verlagsbureau, vor dessen Inangriffnahme nur dringend gewarnt werden kann.

Nege Pferdeverluste haben während des diesjährigen Wanders die meisten Garde-Regimenten infolge der unglücklichen Witterung erlitten. Manche Regimenter haben dadurch, daß die Pferde in den schlammigen Bächen tief mit den Füßen einsanken und dann auf tonerigen Untergrund stiegen, so daß sie sich die Füße brachen, bis zu 10 Pferde, die gleich im Wandvergelände getötet werden mußten, eingebüßt. Dazu kommen noch eine große Anzahl kranker Pferde, die mit in die Winterstation zurückgenommen wurden, was oft einen recht jammervollen Anblick bot. Es mußten daher weit mehr Pferde, wie sonst üblich, befreit werden.

Meeresboyer. Nach den vom Bureau „Veritas“ veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat August d., soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 48 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 35 Segelschiffe mit 21 946 Register-tonnen und 13 Dampfschiffe mit 13 801 Register-tonnen. Darunter waren drei deutsche: 2 Segelschiffe mit 2694 Register-tonnen und 1 Dampfschiff mit 1653 Register-tonnen. Außerdem weist die Statistik noch 287 durch Unfälle, Strandungen usw. beschädigte Schiffe auf, darunter 25 deutsche: 8 Segelschiffe und 17 Dampfschiffe.

Eine Schutzmannschule. Für das Großherzogtum Hessen ist eine Schutzmannschule ins Leben gerufen worden. Die Kurse werden jeweils acht Wochen.

Infolge Gemisses von Paradiesäpfeln erkrankten in Genua am Sonntag drei Kinder, von denen das älteste, ein neunjähriges Mädchen, in der Nacht zum Montag unter unglücklichen Umständen starb.

Ein mysteriöser Vorfall wurde am 14. d. vor dem Bremerhavener Seegericht festgestellt: Vor einigen Monaten ging durch die Presse die unglücklich klingende Nachricht, daß ein Heizer des Dampfers „Bürgburg“ 44 Tage ohne Nahrung gewesen sei, bei seiner Aufbringung aber noch gelebt habe. Die Verhandlung beschäftigte diese Nachricht in vollem Umfange. Der Mann hatte in selbstmörderischer Absicht Mehl und Mehlweiss zu sich genommen und war dann unter den Nachbarn tot gefunden. Als er 44 Tage später in Genesens Arztes wie leblos angebracht war, brachte man ihn in ein Krankenhaus, wo er acht Tage lang lag und dann verstarb. Durch die Massen des Mehlweisses war er in eine Art Starckampf gefallen, was es möglich machte, eine so lange Nahrungsentziehung zu ertragen.

Der vergessliche Standsbeamte. Seine gegenwärtige Ehefrau zum zweiten Male heiraten mußte nach neunjähriger glücklicher Ehe infolge eines Formfehlers im Standesamtprotokoll der Gattin W. in Hieslöhde in Weidenburg. Die Eheleute wurden dieser Tage in Warwick nochmals standesamtlich getraut. Bei der ersten Trauung war nämlich infolge eines Formfehlers begangen worden, als der Beamte, inzwischen verstorbenen Standsbeamte verhandelt hatte, die Ehefähigkeitsurkunde mit dem Namen zu vergleichen. Das gleiche Schicksal soll, wie verlautet, neun weiteren Paaren bevorstehen.

Ein gewagtes Unternehmen ist eine Fahrt mit der Südpolar-Kreisbahn. Auf der Strecke Wählheim - Wichterich - Meloff fanden kürzlich viermal Entgleisungen statt, in einer einzigen Woche soll das Fährge nicht weniger als zwölfmal vom rechten Wege abgewichen sein, glücklicherweise stets, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Die Schuld wird dem zu schwachen Unterbau und dem ungeeigneten Eisenmaterial zugeschrieben.

Die Kappelroderer Unterschlagungen. Wie man aus Kappelroder (Baden) meldet,

kauft sich die durch den Bürgermeister Hermann Haas unterschlagene Summe auf 725 000 Mk., wird aber wahrscheinlich die Höhe von 800 000 Mk. erreichen. Der Aufsichtsrat des Vorstufvereins hat sich bereit erklärt, 100 000 Mk. zur Verfügung zu stellen.

Feldsturz. In Karlsbad ist in der Freitag-Nacht infolge des anhaltenden Regens ein Felssturz eingetreten. Von der Felswand hinter der Sprudelstraße löste sich ein größeres Stück ab und stürzte auf das Dach eines Küchenanbaues des Restaurants Schwedisches Haus. Leider wurde durch das Zusammenbrechen des Baues eine 16jährige Magd erschlagen, eine zweite erlitt nur leichtere Verletzungen.

Eingefallen. Der Wächter des Hotels auf der Gaisbergspitze ist, wie aus Salzburg gemeldet wird, mit seiner aus sieben Personen, zumeist Frauen, bestehenden Besetzung eingeschneit, so daß die Leute bei dem stürmischen 2 Meter hoch liegenden Schnee vorläufig nicht zu Tal gelangen können. Da die im Hotel vorhandenen Vorräte an Lebensmitteln nahezu aufgebraucht sind, beginnt nachgerade die Lage für die Eingefallenen sich sehr unangenehm zu gestalten.

Durch Unvorsichtigkeit hat der Gemischthändler Johann Jankó in Klein-Runschtitz in Mähren seine Gattin erschossen. Er wollte zu seiner Reise seinen Revolver mitnehmen, handelte aber mit der Waffe so unvorsichtig, daß ein Schuß losging, der die Frau tödlich in die Brust traf. Der Mann wollte sich nun selbst erschießen, wurde aber daran gehindert. Die schwerverletzte Frau erklärte, daß ihren Mann keine Schuld treffe. Bald darauf verschied sie.

Eine seltene Feier fand letzten Sonntag in einem Dorfe im oberrheinischen (Schweiz) Saal. Es handelte sich um das Jubiläum eines Hundes, welches das tausendste Ei gelegt hat. Mehrere Häuser hatten die eidgenössische und kantonale Fahne ausgehängt. Am Nachmittag zogen die eingeladenen Gäste mit Musik an der Spitze zum Fest der Jubiläar. Bei „wahrhaftem Eifer“ wurden dann in Poesie und Prosa die Verdienste des wackeren Hundes unter begeisterten Hochs gepriesen.

Die Blütezeit der elektrischen Bahnen beginnt, weil die großen Dampfbahnen als Verkehrsadern elektrische Nebenbahnen von kleineren Stationen anlegen müssen, um so auch entfernteren liegenden Ortschaften eine bequeme Benutzung der Dampfbahnen zu ermöglichen. So heißt es in einer längeren Abhandlung der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verm. über die elektrischen Bahnen in den Ver. Staaten, deren Anlagekapital auf rund 3000 Mill. Dollar geschätzt wird. In den letzten zwölf Jahren ist die Gesamtlänge der elektrischen Eisenbahnen von 914 auf 16 230 englische Meilen gestiegen; einschließlich der Pferde- und Kabelbahnen, die mehr und mehr dem elektrischen Betriebe weichen müssen, betrug die Zahl der in einem Jahre beendeten Personen über 4777 Mill. und die Verkehrszunahme weit über 100 Prozent. Die Erträge des elektrischen Bahnbetriebes stellen sich in Amerika sehr günstig; die Betriebsüberschüsse beziffern sich auf durchschnittlich 25-35 Prozent der Hoheinnahmen. Die Hoheinnahmen aller elektrischen Schnell- und Straßenbahnen betragen 1902 rund 247 1/2 Mill. Dollar gleich 103 1/2 Mill. Mk. Die Betriebskosten (einschließlich 9 1/2 Mill. Dollar Einrichtungs- und Reparaturen) 164 1/2 Mill. Dollar gleich etwa 690 Mill. Mk.

Das Eisenbahnen der Erde hat in Jahresfrist nach neuester statistischer Berechnung wiederum 21 139 Kilometer zugenommen, es umfaßte am Schluß des letzten Jahres nicht weniger als 859 856 Kilometer. Die meisten Eisenbahnen hat Amerika (432 618 Kilometer), Europa besitzt „nur“ 300 429 Kilometer, Asien 74 588, Australien 26 723 und Afrika 25 039 Kilometer. Die Reihenfolge der wichtigsten Staaten nach der Ausdehnung des Eisenbahnenetzes ist folgende: Ver. Staaten von Amerika 334 634 Kilometer, Deutschland 54 428, europäisches Rußland 53 258, Frankreich 45 226, Britisch-Indien 43 372, Österreich-Ungarn 38 818, Großbritannien 36 145 Kilometer usw. In der Dichtigkeit des Eisenbahnenetzes, d. h. dem Verhältnis der

Eisenbahnlänge zur Flächengröße der Länder, steht das industriereichste und dichtbevölkerteste Belgien von jeher oben an; ihm folgen das Königreich Sachsen, Baden und Elb-Lothringen. Das Reich für Eisenbahnen hat sich auch der Nähe unterzogen, die Anlagelosen aller Eisenbahnen der Erde auszurechnen. Danach stellt sich das Kilometer-Bahnlänge in Europa durchschnittlich auf 292 939 M., in den übrigen Erdteilen auf nur 142 206 M. Unter Zugrundelegung dieser Werte ergeben sich als Anlagekapital für die Eisenbahnen Europas 81,01 Milliarden, für die der übrigen Erdteile 8339, insgesamt für das ganze Eisenbahnenetz der Erde rund 171 1/2 Milliarden Mk.

New Yorker Liebeslotterie. Eine Liebeslotterie, in der er selbst der Preis ist, hat ein New Yorker Börsenmakler, der in seinem Geschäft auf seinen grünen Zweig kommen konnte, veranstaltet. Er veröffentlicht, wie aus New York gemeldet wird, Inserate, worin er, der offenbar eine sehr hohe Meinung von sich selbst hat, mittelst, jede Dame, die gut erogen ist und Bildung besitzt und Gesundheit, angenehme Erziehung, liebenswürdiges Temperament und Selbstbeherrschung in sich vereint, könne sich die Hoffnung, ihn als Gatten zu besitzen, dadurch sichern, daß sie eine Beteiligungsgeld von 5 Dollar zahlt. Der erfinderische Börsenmakler hat unter Siegel eine gewisse Ziffer deponiert, und die Dame, die diese Ziffer errät oder ihr am nächsten kommt, soll ihn zum Gatten gewinnen. Der Makler meint es mit seinem Vorhaben ansehnlich durchaus ernst, und zweifellos hat bereits eine Anzahl verheirateter Frauenzimmer die verlangten 5 Dollar eingekippt. Er schildert sich in seinen Inseraten als maßlosen Charakter, in jeder Hinsicht ansehnliche Persönlichkeit und erklärt, er habe bis jetzt nicht heiraten können, da er für seine arbeitsunfähigen Eltern sorgen mußte. Er wünscht „in den oberen Kreisen“ zu leben, und das dazu erforderliche Geld hofft er durch die Liebeslotterie aufzubringen. Der Lotteriebetrüger schließt sein Inserat mit den Worten: „Wer will mich haben?“ Die Polizei bemerkt sich bereits, auf diese Frage eine Antwort zu finden, da der intelligente Unternehmer mit seiner Lotterie anscheinend die amerikanischen Gesetze übertreift.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Wegen des Mitte August in Pisa verübten Gemäldebstahls hatten sich am Montag vor dem hiesigen Landgericht drei hier wohnhafte Italiener wegen Hehlerei zu verantworten. Sie hatten die in Pisa gestohlenen Gemälde zu verkaufen gesucht. Sie wurden zu je drei Monat Gefängnis verurteilt. Die eigentlichen Diebe wurden inzwischen in Pisa festgenommen. Sie stehen in dem dringenden Verdacht, noch mehr Gemälde aus italienischen Museen und Kirchen gestohlen und nach Deutschland geschafft zu haben.

Sollingen. In Sollingen geht die Besäde gegen das Wirtschaftsverwehren energisch vor. Die Strafkammer in Elberfeld hatte vor einiger Zeit einen Wirtschaftsverwehren in Sollingen des Vergehens der selbständigen Ausübung des Schankgewerbes ohne Konzession für schuldig befunden, obwohl ein schriftlicher Beitrag vorlag, wonach der Angeklagte lediglich Vertreter eines Wirtes war. Die Strafkammer erklärte den Vertrag als einen Scheinvertrag, aufgehoben zur Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen über die Konzessionspflicht. Nachdem das Urteil bekannt geworden war, forderte die Polizei in Sollingen, wie die „Darmst. Ztg.“ berichtet, alle Wirt, die unter ähnlichen Verhältnissen „Vertreter“ angestellt hatten — die Verträge waren sämtlich aus einer „Fabrik“ hervorgegangen — auf, diese von der Strafkammer als Scheinverträge bezeichneten Kontrakte zu lösen. Als das nicht gelang, wurde gegen eine große Anzahl Wirtschaftsverwehren wegen unredlicher Ausübung des Schankgewerbes Anklage erhoben; die in Frage kommenden Wirtschaftsverwehren wurden gleichfalls und zwar wegen Beihilfe unter Anklage gestellt. Vor dem Landgericht hatten sich in den letzten Tagen zwölf Wirtschaftsverwehren und Wirt zu verantworten. Sie wurden sämtlich für schuldig befunden und je zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Energische Bräute.

Kürzlich machte die Meldung die Kunde durch viele Zeitungen, daß ein Bräutigam seine Braut, Julia Bexler, einige Tage vor der Hochzeit verlassen und die Flucht ergriffen habe. Die Braut aber war sofort hinter ihm her. Von Sydney, dem Wohnort des Paares, folgte sie dem ungeheuren Liebhaber nach Amerika, und in dem pennsylvanischen Orte Allentown stellte sie den Entwischnen, der nun wohl oder übel den Gang zum Altar antreten

mußte. Nicht besser erging es einem Londoner Clerk, der am Abend vor der Hochzeit entflohen und nach Paris gelangte. Als er hörte, daß seine Braut ihn verfolgte, fuhr er nach Italien weiter und erreichte auch glücklich Neapel. Hier wurde ihm aber seine ganze Verhaftung gestohlen, seine Braut holte ihn ein, und er wurde Ehemann. In der französischen Stadt Tjoudun erschien kürzlich ein Paar vor dem Maire, um sich trauen zu lassen. Pflüchgemäß richtete der Beamte an den Bräutigam die Frage, ob er seine Braut ehelichen wolle. Nach einem Augenblick erklärte der junge Mann: „Nein, meine erste Ehe war nicht genügend glücklich, um eine zweite zu rechtfertigen.“ Als der Maire meinte, dies hätte er sich überlegen müssen, ehe er den Gang antrat, sagte der Bräutigam, es sei nie zu spät, eine Partee wieder gut zu machen, ging aus dem Zimmer und versuchte, seine Wohnung zu erreichen. Aber die Hochzeitsgesellschaft folgte ihm, und mit höhnischen Zurufen setzte sie ihm solange zu, bis er sich entschloß, wieder umzukehren und das Ehegebot auf sich zu nehmen. Manchester war vor einigen Jahren der Schauplatz einer ähnlichen Szene. Die Hochzeitsgesellschaft war schon in der Kirche versammelt, als den Bräutigam plötzlich der Mut verließ und er einfach von der Kirche in die nächste Kneipe ging. Aber Braut und Brautjungfer waren hinter ihm her, und unter dem Gelächter der anwesenden Gäste wurde der Ehegatte beim Tragen genommen und vor den Altar geschleppt. Nicht so gut lief eine Flucht eines Bräutigams in Rouen ab. Im letzten Augenblick entwich der Bräutigam, verfolgt von der Hochzeitsgesellschaft. Als sich der Treulose nicht mehr retten konnte, sprang er in die Seine. Aber die Braut war konsequent genug, ihm auch dorthin zu folgen. Dies sollte sein Glück sein, denn der ehegatte Jüngling konnte nicht schwimmen, und er wäre ohne Zweifel ertrunken, wenn seine Braut ihn nicht gerettet hätte. Natürlich wurde dann sofort der Zug zum Standesamt angetreten.

Buntes Allerlei.

Die folgende drohlige Geschichte erzählt eine Sudapeter Zeitung. Sovago Mies lieb im Frühjahr dem Martin Kelemen zwanzig Gulden unter der Bedingung, daß er sein Geld nach der Ernte zurückerhalten müsse. Die Ernte war bereits vorüber und auf die erste Mahnung erklärte Kelemen, daß er nie auch nur einen Heller gesehen habe. Ein Prozeß wurde das Ende der Sache. Die Angelegenheit kam vor das Gericht. Da Sovago sein Recht nicht beweisen konnte — er ließ das Geld ohne Zeugen, ohne jede Bestätigung, nur auf ein reines Ehrenwort hin — bietet der Richter dem Beklagten den Schwur an. „Wollen Sie den Schwur ablegen, daß Sie das Geld nicht bekommen haben?“ „Das will ich.“ „Wissen Sie, daß ein falscher Schwur sehr streng bestraft wird?“ „Das weiß ich.“ „Also: Sprechen Sie mir jetzt nach.“ Daraufhin springt Mies Sovago erregt auf: „Bitte, Herr Richter, ich bin nicht einverstanden damit, daß Kelemen den Schwur so ablegt, wie es der Gebrauch ist.“ „Also welchen Schwur soll er denn ablegen?“ „Den mit den Augen.“ „Ja, welcher ist denn das?“ „Auf meinen beiden Augen soll ich erblicken, wenn ich das Geld nicht bekommen habe.“ „Getauen Sie sich das zu sagen?“ wendet sich nun der Richter an den Beklagten. Kelemen senkt den Kopf, spricht kein Wort, sondern knüpft seine Weste auf und — bezahlt seine 20 Gulden.

Denkende Tiere. Sonntagjäger: „Sehen Sie, gnädige Frau, da habe ich für meine Jagden einen denkenden Hund angefaßt.“ — Dame: „So? Der denkt gewiß, Sie werden doch noch einmal was treffen.“ (Sud. Ztg.)

Unser Diensthote. Köchin: „Deine Gnädige leiht dir ein Kleid, den Ball zu besuchen?“ — Jofe: „Ja, ich habe ihr dagegen Geld geliehen, daß sie einen Leaden geben kann.“ (Sud. Ztg.)

legen dürfen Blätter vor sich her- und die schweren Regenschauer gegen die Fenster trieb. Blüchlich überkam ihn ein ganz eigenartiges Gefühl, das vom Herzen auszugehen schien und wie schwer ermüdend, fast lähmend auf ihn wirkte. Er kam auf den nahe dem Fenster stehenden Ledstuhl, sein Kopf lehnte, während die Augen sich schlossen, gegen das Kissen.

Eine Sinnesäußerung überkam ihn. In dem Vorgarten blühten und dufteten der weiße Jasmin und die roten Rosen. Seltene Wohlgerüche schwebten die laue Luft, während die herrliche goldene Sonne die Blütenköpfe der Natur schmückend lächelte. Und aus der Bindenlaube trat eine Frauengestalt von bezaubernder Schönheit mit azurblauen, leuchtenden Augen und gelbblondem, gelocktem Haar. Es war sein Weib, sein verlobtes, sein liebliches Weib im Glorienklein ihrer Jugendfröhlichkeit und Anmut. Und er eilte hinaus ihr entgegen, breitete seine Arme aus und empfing die süße Gestalt wie einst in längerer Schwärmerer hoffnungsvoller Jugendzeit. Mit ihren lieben Augen ihn voll Innigkeit anblickend, lächelte sie ihn nach einem Blumenbeet vor eine abseits gepflanzte einsam blühende herrliche Rose. Sie breitete wie segnend über das morgenröthliche Lieblingsflor die Hände aus — und dann sanken beide, sie, das wunderbare Traumweib, und er mit ihm auf die Knie, ihre Hände ineinander schließend, um zu beten.

Seine Worte kamen über beider Lippen, aber das Gebet war ein gleiches, das aus ihren Herzen emporstürzte — und die lautlosen

Worte vereinigten sich zu einem Flehen zum Himmel für die — Blume der Liebe und der Unschuld, neben der sie knieten.

Dann aber fühlte sich der Träumer wie von unsichtbarer Kraft gehoben, an der Seite seiner Gattin schwebte er empor — unter ihnen flossen dahin das traute Waldhaus, das Baumdiel, Täler und Berge, Flüsse und Auen, Bäche und Hügel. — Wundersame Empfindungen durchfluteten ihn. — Eins war er mit der geliebten Gattin, — es zerfloß sein Denken — sein Empfinden — in ein unerklärlich wohlthuendes Gefühl — ins Unendliche.

War dies ein Vorgedächtnis der Seligkeit, deren Ahnung in die Herzen der Sterblichen gedrängt worden?

Leise, milde, liebevolle Worte weckten den Träumer, — eine weiße Hand hatte sich ihm schmeichelnd auf seine heiße Stirn gelegt, die Hand seiner Tochter — Verta beugte sich über ihren geliebten Vater.

Sie war kurz vorher eingetreten. Erschreckt durch den Anblick ihres in dem Sessel ruhenden Vaters, war sie auf ihn zugeeilt, hatte eine Weile seinem vermeintlichen, zu dieser Tageszeit ganz ungewohnten Schlummer gelangt und ihn dann, als sein Aamen, das zuerst schwer und lauter gewesen, plötzlich schwächer und fast unmerkbar wurde, durch sanftes Berühren seiner Stirn und Fassen seiner rechten Hand zu wecken gesucht.

Rheinsberg schlug die Augen auf — sein Blick erschien wie der eines erwachenden Kindes,

das sich erst sammeln, an seine Umgebung gewöhnen muß.

Jetzt gewahrte und erkannte er Verta; — ein wehmütiges Lächeln spielte um seinen Mund, er erhob den Kopf und mit leis vibrierender Stimme sprach er:

„Du bist es, mein liebes Kind — ich träumte — träumte einen schön-en, beseligenden Traum.“

Aber wie erträcht fuhr er sich empor, er erhob sich, drückte beide Hände gegen die Stirn und schaute jetzt erst zur vollen Wirklichkeit zu erwachen.

Ein großes dunkles Auge leuchtete so eigenartig, fast unheimlich. Dann war's als wenn er sich gewaltsam fühlte, und er fragte seine Tochter: „Hast du den Brief da von dem Baron von Welben gelesen?“

Verta erschauerte schüchtern, sie fürchtete eine neue Niederlage.

„Nein, lieber Papa — ich habe nicht einmal gelesen, daß ein Brief da lag. Als ich eintrat fand ich dich in Sessel wie schlafend, und um dich bangend, lauchte ich deinem Aemzug und suchte dich zu wecken.“

„So lies ihn — lies ihn“ — sagte er in fast befehlendem Ton. Ebenso schnell aber begann er sich eines andern und rief:

„Nein, nein, laß zunächst den Brief!“ Und sanfter setzte er hinzu:

„Mein herzigen Kind“ — und er faßte die Hand seiner Tochter, sie selber an sich ziehend — „worin wurde ich von einer Gräuung befallen, es war mir, als ob ich träumte, deine Mutter — ich sah sie wieder, so jung, so schön,

so lieb, wie du selber jetzt lebendig vor mir stich.“

Und der Vater betrachtete mit liebevollem Blick das schöne Mädchen, während zwei Tränenperlen sich aus den betort zu ihm aufblickenden Augen seiner Tochter drängten.

„Verta“ — fuhr er fort — „dir fehlt das Mutterherz, an das sich das Kind beitet, wenn es ihm so recht glücklich, wie auch, wenn es ihm tief weh ums Herz ist. Ich suchte dir Gefas, dir Mutter zu sein, und bisher drängte sich kein Schatten zwischen unsere Herzen. Sag mir, was ist es mit dir und dem Grafen Kohden?“ Der Ton seiner Sprache war so liebevoll, so vertrauenswendig; es klang aus ihm das angesprochene Wort: „Vertraue mir!“

Verta umfing den Vater — „Gott sei Dank!“ — rief sie, „daß du selber fragst, mein lieber Papa! Ich tat wohl unrecht, dir nicht länger zu sagen, daß Graf Kohden mir gestand, er liebe mich, daß ich seine Gattin werden sollte, daß er mit dir sprechen, dir all das Weitere mitteilen wolle. Er legte es mir ans Herz, vorläufig auch gegen dich zu schweigen, er quert wolle dir unter Liebe erbeden. Das war kurz vor dem Aientat, das auf ihn ausgeübt wurde. Ich schwieg, ich zitterte für sein Leben, für die Wiederkehr seiner Gesundheit. Mein Herz jauchzte auf, als uns endlich die Volschaft wurde, er wird uns besuchen, das war, wie du weißt, in der vorigen Woche, und jetzt, jetzt ist er abgereist, ohne mir ein Wort, ein Zeichen zukommen zu lassen, das mir Aufklärung geben könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Verein Zephyr.

Sonntag den 22. Oktober d. J. findet das
Stiftungsfest
 im Gasthof zur goldenen Sonne statt.
 Anfang des Balles 6 Uhr.
 Die Mitglieder nebst Damen werden hierzu freundlichst eingeladen. D. Vors.

Gute Quelle.

Sonntag den 22. Oktober:

Moss-Fest,

wobei ich mit warmen und kalten Speisen bestens aufwarten werde und Lade ganz ergebenst
 dazu ein. **F. Reinhardt.**

•• Gute Bedienung! ••

Für die
Winter-Saison
 sind
alle Neuheiten
 in reichster Auswahl eingetroffen.
Billige und reelle Bedienung zusichernd,
 bitten wir bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
F. A. S. Schölzel & Sohn,
 Mitglieder des Rabattsvereins.

Zu
HOCHZEITSGESCHENKE
 passend empfehle mein großes Lager in:
Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren,
Sänge- und Tischlampen,
 lackierte Blech- und Eisenwaren, echt Solinger Stahlwaren, als:
 Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheren usw.
 Spezialität: Emaillewaren, verzinnete Drahtwaren, als Vogelkäfige,
 Fußabstreicher usw., alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuppardinen-
 Einrichtungen, Rouleauxhänge, Weingmaschinen, Handwerkzeug, alles
 unter Garantie.
Große Auswahl! Billige Preise!
 Einer gütigen Beachtung sieht entgegen
Bruno Kunath, Großröhrdorf.
 Mitglied des Rabatts-Spar-Vereins.

Zur bevorstehenden Saison
 empfehle ich mich zum
Beheben von Öfen aller Arten,
 Spezialität: **Wirtschaftsöfen,**
 sowie von **Kochmaschinen, Kesseln** usw.
 Gleichzeitig bringe ich mein Lager von
Meißner und Königsbrücker Chamotteöfen
 in empfehlende Erinnerung.
Dauerbrandöfen, Ofenrohre und Knie
 werden schnellstens geliefert.
 Ich bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung. Hochachtungsvoll
Max Steglich,
 Ofenleger.

Zur
jetzigen Saison
 bringe ich mein großes
Schuhwaren-Lager
 in nur soliden Waren in Erinnerung:
für Herren in Boxfall:
 Zug-, Agraffen- und Schnallenstiefel, sowie Stiefelletten in Rost-
 spiegel, Kalb- und Rindleder, ferner
für Damen und Kinder:
 hohe und niedrige Knopf- und Schnürstiefel in großer Auswahl
 zu verschiedenen Preisen, ferner
Kinder-Jahrschuhe
 in schwarz und farbig.
 Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Reelle Bedienung! Billigste Preise!
 Hochachtungsvoll
Max Büttrich,
 Mitglied des Rabattsvereins.
 NB. Schwarze leichte **Hauschuhe** für Herren am Lager.

Sahrräder,
 eigene Fabrikation, hochsein,
 bestes Material, unübertroffen!



JAHRRÄDER
O. Ziegenbalg,
 Schlossermst.,
Brettnige
 empfiehlt zur jetzigen Saison:
Fahrräder und alle Ersatzteile
 zu billigen Preisen.

Reparaturen, Vernickeln
 und Emaillieren
 werden an
 sämtlichen Stellen
 vorgenommen.

Einziehen von auschaltbaren
Freilauf-Naben
 zu staunend billigen Preisen.

Achtung! Bringt hiermit mein reichhaltiges
Wein-Lager
Achtung!
 in empfehlende Erinnerung.
Wirte Vorzugspreise.
F. Gotth. Horn, Mitglied des Rabattsvereins.

Schützenhaus.
 Diejenigen, welche gesonnen sind, einem
Sechsenklub
 beizutreten, werden gebeten, heute **Sonn-**
abend abend 8 Uhr zu erscheinen.
Gasthof zur grünen Aue.
 Sonntag den 22. Oktober
Bratwurstessen.
 Von nachm. 4 Uhr ab;
Fidele Tanzmusik,
 à Cour 5 Pfg.
 Freundlich ladet ein **A. Richter.**

Achtung!
Gummi-Heberschuhe werden mit Leder
 besohlt und ausgebeffert
 Außerdem empfehle ich mich zur Anfertigung
 von
Schaftstiefeln und -Schuben
 in allen Gattungen, genagelt und auf Rahment,
 sowie umgewendet, schwarz und gelb genäht.
 Auch werden
Ballschuhe
 zu sehr mäßigen Preisen geliefert.
 Hochachtungsvoll
Heinrich Adler,
 Herren- und Damen-Schuhmacher.

Lose
 der **Pferde-Ausstellungen** (à 1 Mk.) v. B.
Rötkerschlachdenkmal's Lotterie (à 3
 Mark) empfiehlt
F. A. Dienert,
 Verkaufsstelle von Losen der Kgl. Sächs.
 Landeslotterie.

Darlehn!
 Geld in jeder Höhe an jedermann, auf
 Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstüd,
 Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozent-
 iag.
A. Moritz,
 Berlin C. Rosenhaleerstraße 4.
 Rückporto erbeten.

Suchen Sie
 ein schönes Winterjaquet, einen
Sacco oder **Kindersjaquet**, in tadel-
 loser Verarbeitung und haltbarem
 Stoff zu einem wirklich **billigen Preis**,
 so machen Sie bitte einen Versuch.
Sie werden finden,
 daß die seit mehr denn 30 Jahren
 bestehende Firma
u gust Rammer jr.,
Pulsnitz,
 Ihnen die **allergrösste Auswahl** am
 Plage bietet und Sie **allerbilligst**
 bedient, so daß Sie, falls Sie es
 noch nicht sind, **dauernder Kunde**
 dieser Firma werden.

Zu Hochzeitsgeschenken
 empfehle
**Korridor-
 Waschtisch-
 Toilette-
 Wand- und
 Pfeiler-
 Trumeaux** mit Konsol und Tisch.
 Um gütigen Zuspruch bittet
Bruno Kunath,
 Großröhrdorf.

Zur gest. Beachtung!
 Einem geehrten Publikum von hier und
 Umgegend halte ich mich zur Anfertigung von
Wiaßarbeit
 in feinsten Ausführung bei billiger Preis-
 stellung bestens empfohlen.
 Reparaturen werden schnell und billig aus-
 geführt.
 Hochachtungsvoll
Franz Dushek,
 Schuhmacher,
 Brettnig Nr. 153c.

**Feinstes
 Thran-Leder-
 Fett**
 in Dosen zu 10, 20, 30 und 50 Pfg., em-
 pfiehlt
Max Büttrich,
 Alleinverkauf für Brettnig.

In's Auge
 fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten
 und Hautauschläge, wie Akne, Finnen, Fleck-
 ten, Blätchen, Hautkrebs, u. dergl. gebrauchen Sie
 nur **Stechenpferd-
 Leerschwefel-Seife**
 v. **Beremann & Co., Radebeul**
 mit Schutzmarke: **Stechenpferd.**
 à Et. 50 Pfg. bei **Theodor Horn.**
Thran-Lederfett,
 in Dosen zu 10, 20, 30, 50 und 100 Pfg.,
 empfiehlt
August Dröse,
 Sattlermeister.

Ehrenerkklärung.
 Bedauere sehr, die gegen Herrn **Volter**
 aus Radeberg getane schwere, ehrenrührige
 Beleidigung ausgesprochen zu haben.
 Ich bitte denselben um Verzeihung.
**Oswald, Bohnfuhrwerkfab.,
 Radeberg.**

Empfehle mein großes Lager in
Linoleum,
Läuferstoffen, Glanztischdecken-
 vom Stüd und abgepaßt,
Sophsdecken,
Tischdecken u. ganze Gedeckts
 in Tuch und Rips
 in verschiedenen Sorten zu billigen Preisen.
Aug. Dröse,
 Sattlermeister.

Mädchen
 zum Scheren und zum Vorarbeiten für die
 Konfektion und
junge Burschen
 werden gesucht von
C. G. Boden & Sohn,
 Großröhrdorf.
Ein Laufbursche,
 15-17 Jahre alt, sofort gesucht.
Bebercht Behold u. Co.



Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Die Flissaten auf der Weichsel, die weitergebrannten, halb- und Weichsel-Indianer, und wieder einmal in einem günstigen Sinne während der jüngsten Zeit genannt worden, denn sie haben nach Westpreußen einen unheimlichen Gift eingeschleppt: die Cholera. Die Flissaten sind die Cholera-Flissaten, die Flissaten und Venler, die Flissaten, bilden eine ständige Erscheinung auf dem Weichselstrom. Eine Flissate ist im Durchschnitt mit zehn Flissaten besetzt. Selbstverständlich läßt es sich die Regierung anlegen sein, in diesen ersten Zeiten umfassende Kontroll- und Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen. Einem unserer Bilder zeigt einen besetzten Arzt, wie er, in Begleitung eines Genesenen, im Begriff steht, auf einem Weichselfahrzeug eine gesundheitliche Untersuchung des Personals vorzunehmen. Berlin als Durchgangspunkt für den Verkehr nach dem Westen und Norden vom Osten kommt in allererster Linie für die Ausführung der sanitären Einrichtungen gegen die Cholera in Betracht. Das Krankenhaus in Königsberg ist als Zentralpunkt für Unterbringung etwaiger Cholera-Patienten in Aussicht genommen. In Königsberg ist ferner eine besondere mit allem Nötigen versehene Cholera-Ueberwachungsstation eingerichtet, und die Wasserstraßen um Berlin werden von einer ständigen ärztlichen Kommission befahren.



Der Kaiser bei den großen Manövern am Rhein.
Kaiser. General v. Moltke.

Ohne Spuren.

Roman von Karl Milbach.
(Fortsetzung.) (Wahrheit.)

Adolf war bestürzt.
„Ich weiß nichts und — und — weshalb fragen Sie mich denn so?“
„Weil ich Dir helfen will; Du darfst nicht hier im Hause bleiben; denn —“
In diesem Moment kam der Fuhrmann mit dem Schnaps.
Braun griff hastig mit bebenden Händen — nämlich aus Eut über die Eührung des Gesprächs — nach der Flasche und würgte schnell das elende Zeug herunter, das ihm schier den Hals verengte.
Als nun der Fuhrmann Braun noch einige Groschen Trinkgeld gab, tauchte plötzlich der jüngere Kammerdiener, Ferdinand Hevier, im Garten auf, gerade als Braun sein Zsigonito lüften wollte.
Er änderte seinen Entschluß und sagte leise zu Adolf: „Komm heute Abend drüber hinter den Zaun, auf dem Felde dort. Ich warte von neun bis elf Uhr auf Dich. Brauchst Du einem Herrn nicht davon zu laufen, ich will Dir bloß noch etwas sehr Wichtiges sagen.“
Adolf erwiderte keine Silbe. Braun fuhr mit dem Knecht davon, stieg aber bald ab und eilte zum Kommissar Behrer.

In Eile berichtete Braun bei seiner Rückkehr zum Kommissariat Hehrer den Verlauf der Unterredung mit Adolf. Der Kommissar lobte die Schlantheit Brauns, bedauerte aber, daß der Junge sein Geheimnis nicht verraten hätte. Braun wollte ihn sofort holen gehen, Hehrer indes meinte: „Nein, lassen wir das. Gehen Sie heute Abend an den verabredeten Ort, und kommt Adolf nicht, oder schweigt er sich weiter aus, so lasse ich ihn gleich morgen holen. — Herr Brenner, ist Hedde noch nicht zurück?“

„Nein, aber dort kommt Herr Soden.“

„Nun, gibt's was Neues?“ fragte der Kommissar den Eintretenden.

„Kleinigkeiten. Chevallier fuhr zu dem Nervenarzte Doktor

Berghof, von dort zur Rabenapotheke, dann nach, Bellerstraße 4,



Die Cholera-Überwachungsstation in Köpenick bei Berlin.

wo eine junge hübsche Dame mit einer Älteren einstieg und darauf ging's zum Stadttheater. Chevallier sitzt im ersten Parterre. Ich wollte mich nur informieren, wer die Damen sind.“

„Das werden wir bald haben. Braun, fragen Sie mal bei der jüngsten Sektion an.“

Die Damen waren weitläufig mit einander verwandt, die jüngere hieß Anna von Scheider, war aus Münster gebürtig und fünfundsiebenzig Jahre alt. Soden notierte es sich.

Hedde kam nun auch aufs Kommissariat zurück. Er berichtete, jene Art von Metallkägen seien hier nicht künstlich. Dann sagte er:

„Auf dem Wege hierhin bin ich absichtlich an Chevalliers Haus vorbeigegangen. Ich sah die Equipage leer ankommen. Der alte Kutsher stieg ab und ging ins Haus, der junge, also Johann, fuhr wieder fort.“

„Wie?“ fragte Soden erstaunt. „Was hat denn das zu bedeuten? Ich muß wieder zum Theater, Herr Kommissar, adieu!“

Und der eifrige Beamte schob hinaus.

Hehrer schüttelte den Kopf: „Ich verstehe Soden nicht. Es sieht aus, als hätte er Chevallier für den Schuldigen. Was sollte dieser reiche Mann mit Pfeifer zu tun gehabt haben?! Das ist ja Wahnsinn!“

„Welches Resultat hat die Durchsuchung von Pfeifers Papierecken gehabt?“ fragte Hedde.



Ein Arzt kontrolliert die Gesundheitsverhältnisse der Flößer.

„Es hat sich kein Anhaltspunkt ergeben, aber eine andere Spur ist nun zu verfolgen. Pfeifer erkappte vor drei Jahren in Bagration den bekannten Einbrecher Bolka. Der Kerl schwor Pfeifer damals Mache. Vorhin telephoniert man mir von der fünfzehnten Sektion, daß ein Schußmann vor drei Tagen und heute dem Bolka begegnet ist. Das Subjekt ist jetzt wieder in unserer Stadt. Polizeilich gemeldet ist er natürlich nirgends. Er wäre einzubringen und aufzufordern, sein Alibi in vergangener Nacht nachzuweisen. Nehmen Sie sich bitte dieser Sache an. Bolka pflegt bei Hehlern zu logieren und wechselt öfters seine Schlafstelle. Gehen Sie einmal heute Abend in den „Schwan“, unsere Pennbrüder, besonders der „Schloßdokter“, werden Ihnen Auskunft geben können.“

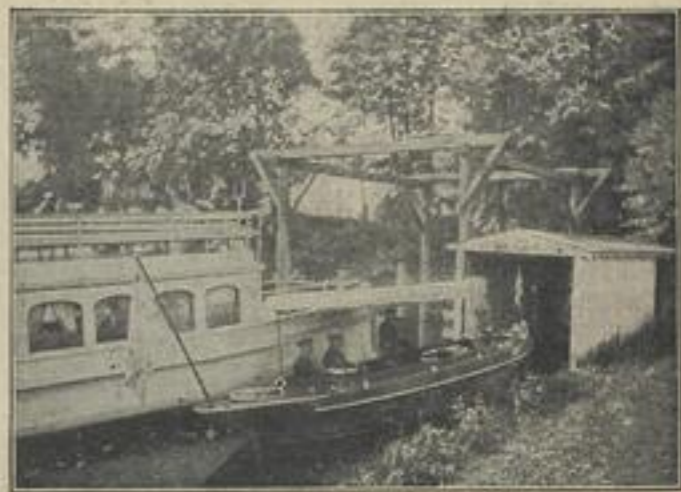
Hehrer legte Hedde dann noch von Brauns Schritten in Kenntnis.

„Ach ja, Herr Kommissar, daß ich's nicht vergesse: Wissen Sie, welchen Namen Chevalliers Haus im Volksmunde führt? Es heißt das „Gespensterhaus“, doch konnte ich nicht erfahren, weshalb. Man sagte bloß, es habe, bevor der „Franzose“, also Chevallier, einzog, sehr lange leer gestanden. Der Besitzer habe nicht mehr darin wohnen können, weil es „umging“. Andere sagten, es sei in dem Hause nicht „sauber“ erst seit Chevallier eingezogen wäre.“

„Ach, was für Ammenmärchen!“ sagte Hehrer.

„Verzeihen Sie, Herr Kommissar, jedes Gerücht, auch das lächerlichste hat eine Tatsache zum Ursprung. Ich glaube nicht an Gespenster, aber irgend etwas klappt hier nicht.“

Punkt acht Uhr sah Braun zu Abend und zwar in einem Restaurant in der Lützenstraße. Dann las er noch in der Zeitung und trat seinen Gang an. Chevalliers Haus lag in tiefem Dunkel. Bloß durch das Oberlicht des Hauptportals und von zwei Fenstern



Die Cholera-Überwachungskommission in ihrem Fahrzeug bei der Station in Köpenick.

im zweiten Stock schimmerte Licht. In den Häuserreihen der Lützenstraße befanden sich viele Wäden, unbedachte Grundstücke; denn die Lützenstraße bildete eine der zuletzt angelegten Straßen der Neustadt, die noch in der Entstehung begriffen war. An das Haus Chevalliers grenzte, nur durch einen Streifen Garten getrennt, ein schmäleres Haus und daneben war eine Wäde von vier Baustellen. Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, war noch nichts bebaut bis 150 Meter weiter unten.

Braun bog aus der Lützenstraße in die Weilerstraße, diese Ecke bildete Chevalliers Haus. Der Beamte schritt am Hinterhaus entlang, das die Ecke der Weiler- und Hofstraße bildete. Auch diese Ecke nahm Braun und befand sich nun an der Gartenmauer, hinter der die Wädestelle lag. Dann aber bog er von der Straße ab und schlug den Weg nach einer fern liegenden erst halb ausgebauten Straße ein. Sobald er sich außer dem Lichtbereiche der Straßenlaternen befand, bog er rechtwinklig ab und kehrte, über Felder gehend, bis nahe vor die Stallungen Chevalliers zurück. Dort auf dem Felde war ein halb zerfallener Zaun, der einen nun verbotenen Seitenweg der Hofstraße absperrte. Hier postierte sich Braun und sah auf die Uhr. Es fehlten noch 15 Minuten bis neun Uhr. Die hohen, lichten Wolken am Himmel jagte ein kühler Herbstwind, der Mond war im Aufgehen begriffen. Von ferne kante ein melodisches Summen, das der Wind

in den Telegraphendrähten des hinter dem Felde vorbeiführenden Bahnkörpers erzeugte.

Da erkante in der Ferne ein Lokomotivpfeiff und gleich darauf ein zweiter Pfeiff. Vom nahe: Bahnhof setzte sich ein Zug in Bewegung. Braun hörte das langsame heftige Puffen der Maschine; immer schneller klangte der Zug heran, nun jagte er schraubend daher und donnerte, meterhohe Funken aus dem Schlot schlendernd, vorbei. Wie eine Vision sahte das feurige Ungeheuer, über die Schienen, dann die wenigen Wagen und hinterdrein, leuchtend und pfauchend wie ein alter Gaul, eine pensionsbedürftige Dampfmachine, die alle Mühe hatte, auf dem ansteigenden Schienenwege nachzukommen. Braun empfand das Zittern und Schwanken des Bodens noch, als der Zug schon hunderte von Metern weit fort war.

Der Beamte laufchte. Drüben vom Hofe her erscholl das Geräusch von Tritten. Jemand ging hin und her, hantierte mit einem Eimer und vom Stalle aus ließ sich Kettengerassel vernehmen. Pflöchlich hab eine jugendliche Stimme etwas schwermütig zu singen an. Das mußte Adolf sein. Braun laufchte. Es war das Lied: „Weißt Du, Mutter, was ich träumte“, und dessen erste Strophe beginnt:

„Bei ihrem schwer erkrankten Kinde,
Da sitzt die Mutter still und weint,
Weil für sie in diesem Leben
Noch nie die Sonne hat geheit.“

Dem Kriminalbeamten berührte dieser Gesang sonderbar, sein Ton entging ihm. Adolfs Bild schwebte ihm vor Augen: Ein magerer, bläßer Knabe, bald schüchtern, bald bläffert wie Leute seines Berufs, und doch — sympathisch? Ja, warum denn, weil die kleine Zammergestalt Braun ein gewisses Mitleid einflößte. Adolfs Klang noch immer. Aber das war kein froher Gesang, das Klang eher schwermütig.

Braun sah auf die Uhr. Neun Uhr und fünf Minuten. Dochte Adolfs Nieder nicht mehr an das Abendessen? Seine Stimme klang nun gedämpft aus dem Innern des Stalles, dann wieder stärker vom Hofe aus. Und dann war es still. Neun Uhr vierzig Minuten. Adolfs war noch immer nicht gekommen. Braun freu es, der Wind war stärker geworden, und in den Telegraphendrähten heulte und summte es. Vom Bahndamm her schallte das Rellen eines kleinen Hundes, das plötzlich in ein unheimliches Geheul überging. Aber nicht lange dauerte dies, da brach die Symphonie jäh in einen schrillen Wehgeschrei ab. Der Bahnwärter war vor sein Haus getreten und hatte den Adler durch einen Fußtritt belehrt, daß sein Konzert nicht erwünscht sei.

Ein neues Geräusch ließ Braun aufschauen. In der Luft ließ sich ein Sausen vernehmen. Dann Rollen und ein trübender Pfeiff meldete das Nahen eines Zuges. Donnernd und zischend fuhr er vorüber, dem Bahnhof zu.

Braun zog die Uhr. Zehn Uhr. Eine Kirchturmuhre hob zum Schläge aus. Dann war es still, nur der Wind sang in den Drähten sein Lied. So wochten einige Minuten schlafigen Wartens vergangen sein, da — was war das?! Ein sonderbarer, hohler, leiser Ton, wie ein Schrei, klang in Brauns Ohr. Von wo? Von wem? Der Kriminalbeamte lauschte angestrengt. Nur der Wind spielte seine Melodien in den metallenen Säulen. Und nein! Braun hätte darauf schwören können, daß es ein Schrei war.

Der Mond stieg höher, der junge Beamte rechnete sich aus, wie lange er hier noch Schatten hinter der Bretterwand hatte. Stand er dann im vollen Mondlichte, so mußte er vom Bahnwärter gesehen werden. Dann war eine Ansehen erregende Störung näher.

Nur vor elf Uhr verließ Braun seinen Posten. Adolfs war nicht gekommen. Der Polizist ging auf demselben Weg, wie er gekommen, wieder zurück auf die Hofstraße und bog in die Weilerstraße ein, just in dem Augenblick, als von der Lützenstraße her Chevalliers Equipage heran kam. Das Einfahrtsort tat sich auf und Braun blieb stehen, um den Wagen an sich vorbeizufahren zu lassen. Chevallier stieg auf dem Hofe aus, und der Kriminalbeamte hörte deutlich, wie er fragte: „Wo siedt denn Adolfs?“

„Ich weiß es nicht, gnädiger Herr.“ antwortete einer der Kammerdiener, „er wird wohl schon zu Hause sein.“

„Ah, das ist stark!“ antwortete Chevallier.

„Das war das ganze Resultat meines zweistündigen Wartens?“ frug sich Braun wütend, als das Tor daraufhin zuschlug.

Rein, es sollte mehr sein, nur wußte es Braun heute noch nicht.

Am anderen Morgen erstattete Braun Hehrer Bericht über die Erfolglosigkeit seines Wartens.

Der Kommissar fand ein halbes Dutzend Denunziantenbriefe vor, von denen er aber nur drei einer Beachtung würdigte. Einer derselben lautete:

Gechter Herr Kommissar!

Da die löbl. Polizei nicht zu wissen scheint, warum der Mord in der Lützenstraße geschah, so will ich Ihnen zwei Anhaltspunkte geben: der Ermordete hatte ein Liebesverhältnis mit der Köchin Chevalliers und einen Rivalen.

Der zweite Brief zeichnete sich durch eine sehr vereinfachte Orthographie aus:

An die Kriminalpolizei, Section 12.

Wenn sie mich wissen wer den Mord getahn hat so wil ich Ihn sagen das es der Heinrich Kruse war, der Benediktusstraße 2 III wohnt. Der Pfeifer hatte den auf dem Strich weil es ein Langfinger ist un Kruse hat inner gefog den läßt er mal kalt mach'n. Herr Komisar! Der Pfeifer hat den Kruse erwischen wollen als er bei Chevalier einstieg. Es sind noch zwei dabei gewese, der eine heißt Wolla oder Wolska. Mein Name schreib ich nich unten hin, denn ich wil nich von der Polizei lufschontet werden.

Der dritte Brief fand nur Beachtung als Dokument für die Frechheit und die Erfindungsgabe latlinarischer Existenzen:

Kommissar Hehrer, Ihrem Spigel ist recht geschehen. Kein anderer als er selbst war der Einbrecher, und wenn die Bestohlenen ihm den Schädel eingeehan haben, so haben sie es ganz richtig gemacht. Ich hätte es auch getan!

Hehrer ließ diese Briefe Brenner lesen. Das Auffallende war, daß der zweite Anonymus den Wolla nannte. Hedde und Eoden fanden dies auch der Beachtung wert. Das Liebesverhältnis Pfeifers dagegen hielt man für Erfindung, doch wollte man die Köchin verhören und auch weitere Auskünfte darüber einziehen.

Hehrer wandte sich gerade an Brenner, um ihn zu beauftragen, Adolfs Nieder herbeizuholen, da klingelte es am Fernsprecher.

Der Kommissar legte die Hörer ans Ohr und rief: „Hier zwölfte Kriminalsektion, wer dort?“ — „Ja, ich bin es selbst.“

— „Was ist das?“ — „Wie? Wer ist tot?“ Der Stalljunge Adolfs Nieder? Nicht möglich! — Sind Sie sicher, daß Selbstmord verlegt? — Also vor zehn Stunden schon gestorben? — Ich komme sofort. Schluß.“

Hehrers Hände bebten leise, als er die Hörer wieder an den Fernsprecher hing. Dann wandte er sich mit tonloser Stimme an die ihn umstehenden Beamten: „Adolfs Nieder hat sich erhängt. Der letzte Zeuge ist stumm! Doktor Müller teile es mir geben mit.“

Ein Augenblick herrschte drückendes Stillschweigen, dann kam Leben in Hehrers Gestalt. Er schritt zu der Zimmerdecke, nahm seinen Mantel und logte zu Hedde und Eoden: „Meine Herren, begleiten Sie mich; Brenner Sie auch.“

Auf dem kurzen Wege bis zur Lützenstraße würde nicht gesprochen. Jeder war in tiefes Nachdenken versunken.

In Chevalliers Haus trat dieser selbst dem Kommissar entgegen. Er war bleich und erregt.

„Meine Herren, ich weiß nicht mehr, was ich denken soll. Erst der Mord im Garten, jetzt der Selbstmord des jungen Menschen —“

Hehrer verneigte sich nur stumm. Dann frug er: „Wo befindet sich die Leiche?“

„Bitte kommen Sie,“ entgegnete Chevallier und ging auf den Hof, am Hintergebäude entlang über die gepflasterte Einfahrt zum Stall.

Dort harrete der Kommenden ein ältlicher bärtiger Herr, der sich als „Doktor Müller“ vorstellte. Im Stall stand ein Schutzmann. Nun traten sämtliche Beamten dort ein wobei ihnen logleich die eigentümliche Bauart desselben auffiel. Die einzelnen Abteilungen des Stalles bildeten einen Bogen. Während die Rippen dieser Pferdestände nach der Straßenseite zu lagen, befand sich gegenüber der Mitte des Bogens auf der anderen Seite ein Stand, aus drei Steinmauern gebildet, der an keine Außenmauer stieß, sondern mitten im Gebäude lag. Der geöffneten Seite zu lagen jenseits des breiten Ganges die bogenförmig angelegten Stände; hinter der Krippenwand befanden sich die Futter- und Wechirrammern. In diesem Stände beand sich ein prachtvolles Reitpferd, dessen Name „Blitz“ über der Krippe stand. Und an den eisernen Stäben des Heutobes war der Lederriemen befestigt, an dem die kleine Gestalt des Selbstmörders hing. Zu seinen Füßen lag ein umgestürzter Schemel.

Hehrer wandte sich an Chevallier: „Sie brauchen bei unserer Untersuchung nicht zugegen zu sein. Eventuelle Fragen werde ich Ihnen nachher im Hause stellen.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Kommissar; die Vorgänge in meinem Hause fangen an, mich anzugreifen, zumal ich seit Jahren nervenleidend bin.“

Er ging.

Hehrer ersuchte den Arzt, ihm zu berichten, wie er hierher gerufen wurde.

„Herr Chevallier ließ mich heute Morgen um halb acht Uhr zu sich rufen, sein Stalljunge habe sich erhängt. Ich überzeuhte

mich sofort beim Eintreffen hier von dem längst eingetretenen Tode. Deshald ließ ich auch die Leiche, wie sie war. Der Tod muß schon vor acht bis zehn Stunden eingetreten sein."

„Woran erkennen Sie das?“

„An dem Grade der Totenstarre.“

„Und die Todesursache?“

„Strangulation. Die Augen, die hervortretende Zunge und die deutliche Kongestion des Antlitzes lassen keinen Zweifel zu.“

„Und sind Sie überzeugt, daß der Knabe sich selbst erhängt hat?“

„Soweit ich es bis jetzt ohne nähere Untersuchung erkennen kann, ja.“

„Angenommen aber, er wäre erhängt worden; würde man das feststellen können? Und woran?“ (Fortsetzung folgt.)

Das widerspenstige Herz.

Es hat mich die verlassen,
Der einst ich alles war.
Nun wills mein Herz nicht fassen,
Daß Lieb so wandelbar.

Es klopft bei Nacht und Tage,
Es läßt mir keine Ruh,
Es raunt mit jedem Schlage
Mir Deinen Namen zu.

Mag grollen ich und schelten,
Daß Du verraten mich;
Mein Herz läßt es nicht gelten,
Es schlägt für Dich, für Dich!

Georg Dörfler.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Gemeinnütziges.

Weintrauben bis Weihnachten frisch zu erhalten. Es gibt verschiedene Wege, um völlig reife Weintrauben, und zwar nicht nur die wenig schmackhaften und bläulichen spanischen, sondern auch ungarische, rheinische oder Meraner mehrere Monate zu konservieren. Hat man viel Raum in trockener frostfreier Kammer, so verdient folgendes Verfahren den Vorzug: Man wählt Trauben aus, bei denen jede schadhafte, oder infolge von Ueberreife etwa schadhafte Beere ausgefondert ist und verschließt den Stiel mit Siegellack. Die Trauben bindet man dann mit Baumwolle an straff ausgespannten Schilren fest, so daß sie frei in der Luft schweben. Die Beeren schrumpfen zwar ein wenig ein, behalten aber doch Saft zur Genüge und gewinnen im Laufe der Zeit noch an Süßigkeit. Legt man Weid darauf, die Früchte recht ansehnlich zu erhalten, so packt man die ebenfalls sorgfältig ausgewählten Trauben in eine Tonne, indem man die Zwischenräume zwischen den einzelnen Fässchen mit Korkabfall ausfüllt, der überaus konservierend wirkt.

Kann man nicht zur Verweilung gebracht werden, wenn das Mädchen Viertelstunden beim Schuppen der Fische zubringt, während so viele notwendige Arbeiten der Geledigung warten? Anzuraten ist es, vor dem Schuppen die Fische mit einem Tuch tüchtig abzureiben, damit der Schleim entfernt wird, und sie dann fünf Sekunden in kochendes Wasser zu tauchen. Das Schuppen ist dann in wenigen Minuten leicht geschehen.

Nachtisch.

1. Kreuzrätsel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den wagerechten und senkrechten Reihen bekannte Wörter von folgender Bedeutung entstehen: a) senkrecht: 1. ein Physiker und Astronom um 1600, 2. ein durch Homer bekannter Herrscher, 3. ein Vorname, b) wagerecht: 1. ein altägyptisches Gedicht, 2. eine Frauengestalt aus der Zeit der griechischen Heroen, 3. ein Fluß auf dem Hochlande von Iran.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| a | a | a | | | | |
| a | a | a | | | | |
| d | d | o | o | o | o | g |
| h | h | i | i | i | i | i |
| l | m | n | n | n | n | p |
| | r | r | s | | | |
| | s | u | u | | | |

2. Buchstabenrätsel.

Am lählen Waldesfaune dort,
— Steht ein gar wunderschönes
Wort; — Wie oft hab ich in seinem
Schatten — Geräset und hinaus-
schaut — Auf stille Felder, grüne
Ratten. — Vom Roth des Himmels frisch betaut! — Am liebsten
aber well ich dort — Mit meinem Lieblingswörterwort — (Doch
ohne Ruh) und sinn und träume; — Weht dann ein Windhauch
durch die Bäume, — Durchs Wort bis hin zu jenen führen, —
Dann muß ich lauschen, — Und in dem Rauschen — Glaub ich
den Dichter selbst zu hören.

Lösung der Aufgaben voriger Nummer.

1. Plegt ganz auf dem Bilde, Kopf in der mittleren Pfähle.
2. Räuber.
3. Ullrich, Vito, Meid, Italien, Charas, Doren, Basel, Oberon, Neapel, Geroder, Witer, Tegeran, Langer, Uitel, Keder. — Ulrich von Datten.

Zustand und Verlag: Neue Berliner Verlagsgesellschaft, Verlag, Charlottenburg bei Berlin, Poststraße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Kraus-Verlagsgesellschaft, Verlag, Charlottenburg, Charlottenstr. 37.

Zustiges.



O, diese Sonntagsjäger!

„Na, Ihr lieben Leute was macht Ihr denn da?“
„Ja, sehn Sie, Herr Pastor, hier an diese Ecke sehn bei die großen Treibjagden immer die Herrern aus der Stadt, und da is immer so viel Schrot in'n Boden, wo die vorbei geschossen haben — da sieben wir die Erde durch, denn sonst wächst da nix!“

Im Zweifel.

Bräutigam (von der Reise zurückkehrend): „Was soll ich die schenken: einen Schmutz oder ein Sträußchen Edelweiß, das ich mit eigener Lebensgefahr in den Alpen für Dich gepflückt?“
Frau (zögernd): „Laß mal den Schmutz sehn.“

Silliges Vergnügen.

Geizhals: „... Ja, ich hab' auch seit Jahre und Tag eine Flasche Bordeaux im Keller, und wenn etwas besonderes los is, dann — schau ich sie mir allmal an.“

Kompromiß.

„Ach, wie unangenehm, Frau Nachbarin! Jetzt borgt uns nur noch der Metzger.“
„Und uns nur mehr der Bäcker und Milchmann! ... Aber Frau Nachbarin, da könnten wir uns ja gegenseitig ausheifen!“

Hollage.

Frau A.: „... Haben Sie es schon gehört, daß der junge Doktor seine erste und einzige Patientin entführt hat?“
Frau B.: „Jawohl! ... Was ist dem Armen auch anders übrig geblieben — wenn er nicht wollte, daß sie ein Kollege während seiner Ferienreise gesund macht?“